



22. April * 6. Mai * 17. Juni * 15. Juli

ROTES

**Eintritt
frei**

TES

**jeweils
Sonntag
18h**

KINO

**im „Haus mit
der Roten Fahne“**

Für nähere Informationen bitte umblättern...

Weitere Veranstaltungen:

Samstag, 5. Mai, ab 15h - 17h

Lieder der Arbeiterbewegung und der Revolution

Roter Wecker, Gewerkschaftschor Quergesang, Attac-Chor und Eulenschrei (Songgruppe der Verdi-Senioren) singen Lieder der Arbeiterbewegung und der Revolution

„Das Große bleibt groß nicht und klein nicht das Kleine“

(aus: Das Lied von der Moldau. Von Bertolt Brecht und Hanns Eisler)

Samstag, 5. Mai, 11h

**Szenische Stadtteilführung durch die Schwanthalerhöf:
Auf den Spuren August Kühns**

Die inzwischen viel gelesene Familiensaga „Zeit zum Aufsteh’n“ von August Kühn ist eine Westendchronik über vier Generationen der Familie Kühn. Sie beginnt 1866 mit dem Urgroßvater und beschreibt die Geschicke der Nachkommen in der Münchner Arbeiterschaft bis ins Jahr 1974. Mehr als 100 Jahre Münchner Stadtgeschichte und Arbeiterbewegung leben in seinem Roman wieder auf.

Samstag, 19. Mai, 10-16h

Hinterhofflohmarkt im Westend



So. 22. April 2018, 18 h

Tschapajew

(Sowjetunion 1934, 95 min, Regie: Georgi und Sergej Wassiljew)

Wird gezeigt von:
AgitProp-Truppe Roter Wecker

** preisgekrönt auf dem 1. Moskauer Kinofestival 1935 von der Jury unter Leitung von Sergej Eisenstein*

** 1935 vom US-National Board of Review als einer der besten ausländischen Filme ausgezeichnet*

** 1937 auf der Pariser Weltausstellung erhielt der Film den Grand Prix*

** 1941 wurde er mit dem Stalin-Preis I. Stufe ausgezeichnet*

** 1946 auf den Filmfestspielen in Venedig erhielt er die Bronzemedaille*

Tschapajew, der dekorierte zaristische Militärführer des 1. Weltkriegs, nach der Revolution Kommandant der 25. Reiterdivision der Roten Armee, des Schreibens und Lesens kaum kundig und doch unbändig neugierig auf die großen Ereignisse der Weltgeschichte, entwickelt seine Kriegstaktiken auch mit Kartoffeln – und großem Humor – auf dem Küchentisch. Zunächst entspricht er, bäuerlicher Herkunft, mit seinen wilden, auch äußerlich eher unordentlichen Zügen einem anarchistischen



Bandenführer. Die ihm eigene Moral entspricht nicht den politischen und Disziplinanforderungen, welche die bolschewistische Partei im Kampf gegen die Weißen in der Truppe, aber auch der Bevölkerung gegenüber als notwendig erachtet. Also wird ihm, dem stolzen, aber auch selbstherrlichen Kommandanten – wie anderen Einheiten auch – zu seiner Empörung ein politischer Kommissar – der Genosse Furmanow – beigegeben. Dieser hat den Auftrag, den wild-chaotischen, jedoch erfolgreichen Krieger für die lebenswichtige Ordnung der Partei zu gewinnen.

Der Film lebt von der vitalen Auseinandersetzung zwischen Tschapajew, der eigenhändig die Verräter niederknallt und auf seine Weise Ordnung schafft, und dem auf kluge Art agierenden politischen Kommissar.

Der Film lief im Leningrader Kino Saturn zwei Jahre lang täglich (einige Redewendungen des Films sind bis heute geflügelte Worte). Er zählt heute zu den sowjetischen Tonfilmklassikern.

So. 6. Mai 2018, 18 h

Der junge Karl Marx

(BRD/Frankreich/Belgien 2017, 112 min, Regie: Raoul Peck)

Wird gezeigt von:
„Haus mit der Roten Fahne“

Aus Anlass seines 200. Geburtstages am 5. Mai 2018 wurde und wird viel über Karl Marx veröffentlicht: Zeitungsartikel, Radio- und Fernsehsendungen und Bücher. Allein



das zeigt, dass Marx' Werk auch zwei Jahrhunderte später lebendig ist (auch wenn viele dieser Publikationen eher ärgerlich

sind, weil ihre Autoren einfach nichts verstanden haben).

Der Film „Der junge Karl Marx“ kam bereits letztes Jahr in die Kinos. Er sticht aus diesen Veröffentlichungen hervor, denn er macht lebendig, wie Karl Marx zum Kommunisten wurde.

Am Anfang des Films ist Marx Redakteur der „Rheinischen Zeitung“. Dort schrieb er im Jahr 1842 über den Kommunismus als Gefahr:

„Wir haben die feste Überzeugung, daß nicht der praktische Versuch, sondern die theoretische Ausführung der kommunistischen Ideen die eigentliche Gefahr bildet, denn auf praktische Versuche, und seien es Versuche in Masse, kann man durch Kanonen antworten, sobald sie gefährlich werden, aber Ideen, die unsere Intelligenz besiegt, die unsere Gesinnung erobert, an die der Verstand unser Gewissen schmiedet hat,

das sind Ketten, denen man sich nicht entreißt, ohne sein Herz zu zerreißen, das sind Dämonen, welche der Mensch nur besiegen kann, indem er sich ihnen unterwirft.“

Marx war so konsequent, dass er selbst von der Kritik zur theoretischen Ausführung der kommunistischen Ideen kam und zusammen mit Friedrich Engels, der in den folgenden Jahren nach einigen Konflikten sein Freund wurde, mit dem 1848 erschienenen „Manifest der Kommunistischen Partei“ begann, den Kommunismus auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen.

Der Film endet hier, macht aber deutlich, dass das ein Anfang ist.

Für jeden Zuschauer kann das ein Anfang sein, die Schriften von Marx, Engels und anderen selbst zu studieren und sich auf die Ideen einzulassen, „denen man sich nicht entreißt, ohne sein Herz zu zerreißen“.

So. 17. Juni 2018, 18 h

Spur der Steine

(DDR 1966, 139 min, Regie: Frank Beyer)

Wird gezeigt von:
AgitProp-Truppe Roter Wecker

Sieben Zimmerleute bewegen sich durch eine Menge, die Verschlüsse ihrer Bierflaschen knallen, eine junge Frau, die den Männern entgegenkommt, wird herumgewirbelt. Viele sind auf dem Weg zur Parteiversammlung. Die Sieben aber, vom Zimmermann Hannes Balla angeführt, die auf der Baustelle nicht sonderlich beliebt sind, haben offensichtlich Besseres vor: sie verspotten die Funktionäre als „Weltverbesserer und Bleistiftanspitzer“, orakeln, dass die DDR keine 20 Jahre bestehen wird, widersetzen sich dem „heiligen“ Plan, der auf der – fiktiven – Baustelle Schkona zu Pannen und Verzögerungen führt. Sie diskutieren über Streik, sind Frauenhelden und Schläger – aber eben auch hervorragende Arbeiter. Und sympathische, eigenwillige Persönlichkeiten. Es besteht, so Frank



Beyer, „eines der Hauptmotive dieses Films darin, dass ein solcher anarchistischer Typ, wie es Balla ist, in diese unsere Gesellschaft eingeordnet wird“.

Die Ungeliebten, das sind die SED-Funktionäre, allen voran der Oberbauleiter Trutmann, der die die Großbaustelle – ein Sinnbild für den Aufbau des sozialistischen Staates – leiten soll und dabei offenkundig überfordert ist und große Fehler macht. Der in der Parteileitung sitzende Hermann Jansen schwankt angesichts dieser Fehler zwischen der Loyalität zu Partei und Staat und der Entscheidung, dass von den Plankennziffern, die offensichtlich so nicht erfüllbar sind, abgewichen werden müsste. Er scheidet darüber hinaus auch in seinem ehrlichen Versuch, „Privatem“ und „Gesellschaftli-

chem“ angemessen zu begegnen. Gezeigt wird, wie die Konflikte, in die der Zimmermann Balla (der von dem damals in der DDR schon sehr populären Schauspieler Manfred Krug dargestellt wird), die Ingenieurin Kati Klee und der Parteisekretär Werner Horath dadurch auch persönlich geraten, gelöst oder schein gelöst werden und welche Linie innerhalb der Partei sich nach dem in der DDR hochgelobten Roman von Erich Neusch durchsetzt.

Die fast schon dokumentarische Art und Weise, in der Beyer seinen Film dreht, zeugt von dessen Überzeugung, dass die Verhältnisse innerhalb der DDR zum Besseren gewendet werden können. Er kritisiert aber schonungslos Dummheit, Egoismus, Verant-

wortungslosigkeit und Inkompetenz, die sich hinter abstrakten Parolen verbergen können. Der Zuschauer muss selbst entscheiden, wie er zu diesen Widersprüchen steht.

Die für die Zulassung dieses Filmes in der DDR entscheidenden Mitglieder der SED aber waren schlussendlich der Ansicht, dass das Vertrauen in die Partei durch diesen Film nicht gestärkt werde. Sie sorgten nach wenigen, vom Publikum zahlreich besuchten, aber hart umstrittenen Aufführungen für seine Absetzung, obwohl die Urfassung des Films durch alle Instanzen gelaufen, kritisiert und abgeändert schließlich zugelassen worden war. Dieses Verbot ist mit dem Namen Erich Honecker eng verbunden.

So. 15. Juli 2018, 18 h

Die Wunderwaffe

(BRD 1990, 70min, Regie: Peter Voigt, Thomas Schmitz-Bender, Produktion: INA France, Dokumentfilm, DEFA Dokumentarfilm)

Wird gezeigt von:
Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD, Ortsgruppe München

Ein deutscher Soldat wird mehrfach ausgegraben und für kv (kriegsverwendungsfähig) erklärt. Diese szenische Umsetzung von Brechts „Legende vom toten Soldaten“ erfolgte 1989 in Verdun, auf dem Soldatenfriedhof in Bitburg, wo er wieder ausgegraben wurde und schließlich auf ein Schiff gebracht wird, das mit der Musik von Richard Wagner den Rhein hinunterfährt. Währenddessen



wird in Leipzig für die deutsche Einheit demonstriert.

Der Film stützt sich auf das Gedicht „Legende vom toten Soldaten“ von Bertolt Brecht, die Ilias des Homer sowie eine Antikriegsaktion, die im Herbst 1989 unter Mitwirkung von Brechts Tochter Hanne Hiob veranstaltet wurde.

Veranstaltungsort:
„Haus mit der Roten Fahne“
Tulbeckstr. 4f, Schwanthalerhöhe
www.Haus-mit-der-Roten-Fahne.de

